

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Meigh

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

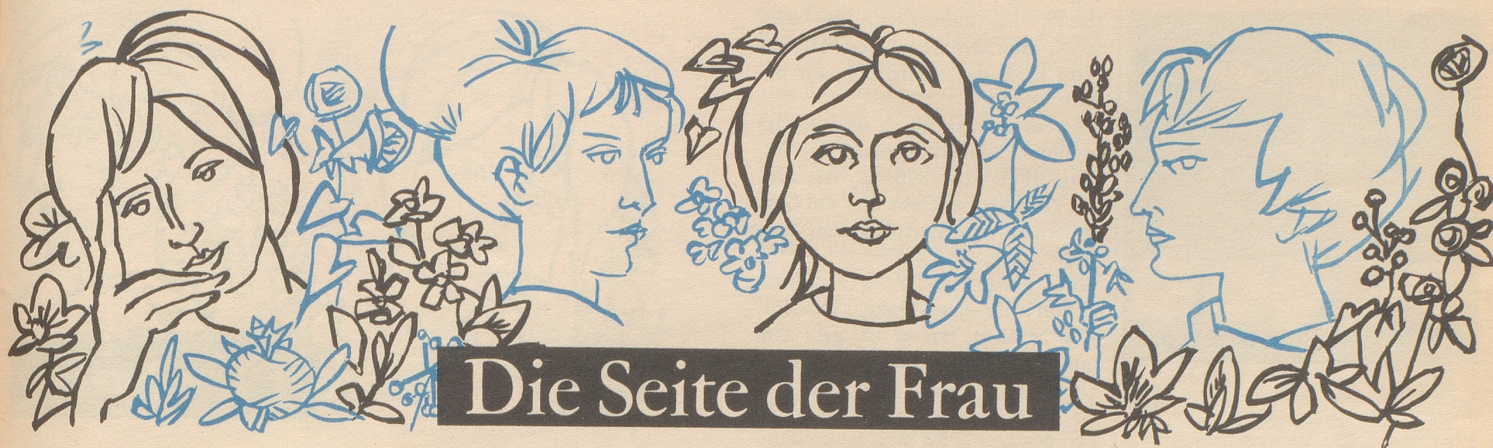
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wer aktuell sein will, muß sich abstoßend aufführen»

schreibt mir eine Leserin, die darüber klagt, daß nur negative und empörende Dinge, vor allem Beispiele übelsten, menschlichen Verhaltens heute in den Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht würden, im Gegensatz zu früher, wo die positiven Sachen in die Zeitung gekommen seien. Und es handle sich dabei offenbar um eine Auswirkung der Konjunktur.

Ob es früher wirklich so positiv zugehen auf der Welt und im Publikationswesen? Ich glaube eigentlich nicht. Politische und allgemein menschliche Schlechtigkeiten haben den Gazetten immer mehr und sensationelleren Stoff geliefert, als das positive Verhalten des anständigen Menschen. Daß die Hochkonjunktur hingegen in vermehrtem Maße alle möglichen unerfreulichen Auswüchse zeitigt, die dann in der Presse wiedergegeben werden, läßt sich wohl kaum widerlegen. Genau wie Zeiten großer Not und Arbeitslosigkeit mehr Rechtsbrüche mit sich bringen. Dem Menschen bekommt offenbar ein gewisses Mittelmaß am besten, aber das wird kaum jemand zugeben, der von der Konjunktur profitiert.

Da aber diese Dinge nun einmal passieren, müssen sie, da sie ja meist die Gerichte beschäftigten, auch publiziert werden.

Wenn jedoch meine Leserin behauptet, daß gerade diese Dinge mit Wonne gelesen werden, hat sie bestimmt recht. Je skandalöser die Blättlein, desto größer der Absatz, und was die Blättlein so bieten, entspricht eben einer dringenden Nachfrage. Ein Zeitungsunternehmen ist aber in der Regel keine moralische Anstalt, sondern ein Geschäft. Und jedes Geschäft wird sich bemühen, seinen Kunden zu bieten, was sie verlangen. Und am

Stoffe, wie sie ihn verlangen, wird es nie fehlen.

So können wir denn keine Zeitung aufmachen, ohne auf Nachrichten von Mord und Totschlag zu stoßen, von geschändeten Kindern und Mädchen, von betrunkenen Automobilisten, von Diebstahl und Unterschlagungen. Weil es das alles leider gibt. Und – außer den betrunkenen Automobilisten – wohl immer gegeben hat.

Aber vielleicht hat ja diese Veröffentlichung da und dort auch einmal ihre guten Seiten. Vielleicht sagt sich dieser oder jener, daß sich Unterschlagungen nicht lohnen, weil auch die unter raffiniertesten Umständen begangenen regelmäßig auskommen. Und alle vernünftigen Eltern werden einsehen, daß sich eine gründliche Ermahnung und Aufklärung ihrer Kinder einfach

nicht länger umgehen läßt, wenn sie nicht das Schicksal ihrer unglücklichen Kameräddlein eines Tages vielleicht erreichen soll.

Was aber meine Leserin wohl vor allem meint, ist der Mangel an positiven und erfreulichen Nachrichten in der Presse. Und doch gibt es diese auch! Immer wieder können wir lesen, wie jemand – oft sogar ein anderes Kind – ein Kind vor dem Ertrinken rettet, wie es überhaupt immer wieder Menschen gibt, die sich für andere einsetzen in Wort und Tat. Fast jede Zeitung hat eine SOS-Ecke für Hilfe in der Not, und immer wieder kann die Redaktion melden, wie spontan und reichlich da gespendet wurde, für Alte, für Invalide, für Arme, für notleidende Kinder. Und gerade im Moment steht überall in der Presse von der jungen, eng-

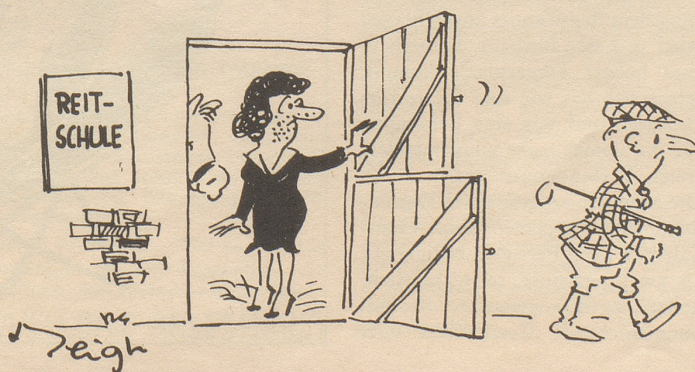
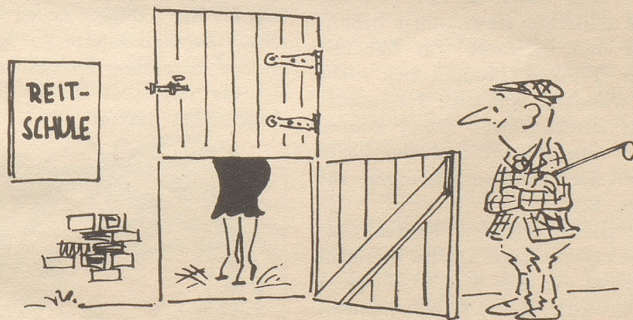
lischen Tänzerin Thelma Ricketts zu lesen, die nach der furchtbaren Katastrophe bei der Revue «Holiday on Ice» in Indianapolis (USA) in ihrem Tanzkostüm ins Feuer zurückrannte, wo zwei Kinder neben den Leichen ihrer Eltern eingeklemmt waren und um Hilfe schrieten. Nachher kehrte das junge Mädchen noch mehrmals zurück und half Verletzten aus der Gefahrenzone hinaus an die Luft. Und als man sie nach ihren Ueberlegungen fragte, sagte sie: «Ich habe überhaupt nichts gedacht.» (Und das ist wohl das Richtige, in einem solchen Falle: zuzugreifen, zu handeln und zu helfen, weil Ueberlegen und Bedenken der Gefahr allzuleicht den Willen zum Handeln lähmen könnten.)

Und außerdem findet man sogar, im «Beobachter», einen ständigen Winkel, in dem unter «Bravo» kleine, menschliche, nicht spektakuläre aber liebenswerte Taten und Dienste am Nächsten gefeiert werden. Zugegeben, so wirkungsvoll wie die Skandalmeldungen ist das alles nicht. Auch kommen die «positiven» Taten weit weniger in die Zeitung.

Ein Optimist könnte daraus schließen, daß diese positiven Dinge die Regel sind, indes die andern, die unerfreulichen, die Ausnahme bilden, die publiziert wird.

Warum sollen wir nicht für einmal optimistisch sein?

Bethli



Die Schwierige

Der «Ehemann der hübschen Madame Nhu» (dies scheint nämlich mehr und mehr sein offizieller Titel zu sein) hat kürzlich die Amerikaner ernstlich gewarnt. Er hat gesagt, seine Frau habe einen schwierigen Charakter und ertrage keinen Widerspruch. Wenn nun also die Amerikaner nicht ganz furchtbar lieb und ordlich seien mit ihr, und alles für sie täten, was sie ihr nur an den Augen ablesen könnten, dann werde sie sofort, aber